

Höche Bsuech uf der Petersinsel

Autor(en): **Beaujon, Charles**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 17

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Höche Bsuech uf der Petersinsel

E bärndütschi Novälle vom Charles Beaujon

„Ja scho. Kennsch mi doch u weisch, dass i na'm Fürabe mit dem Bureauchittel o der Inspäcker i ds Chleiderschäftli vbschliesse un en erscht am andere Morge wieder füreneime. Aber du hesch rächt. Der Köbi söll es paar Tag ga usschnuufe. Er söll sech ga verlüfte. Gib ihm Gäld mit. Gnuet. Aber nid z'viel. I bi als junge Ma o dür üses schöne Ländli gwanderet, mit eme Fülliber im Sack. — I weiss scho, was de wosch säge. Das isch vor vierzig Jahre gsi, u denn het e Wurst mit Brot u Sänf no dryssg Rappe kostet“.

Underdessen isch der Köbi i syr Bude vor der Gommode gstanden u het der Rucksack packt. Es Resärvehemli, es paar Underhose, Socke, Naselümpe, Haarbürste, Rasierapparat u sächs Büecher sy würdig befunde worde, die Fahrt ins Blaue mitzmache. I den Ussetäschen isch e halbi Salami verstaute worde, es halbs Pfund Tilsiter, drü Mütschli un e Tafele Schoggola. I bäumige Knickerbocker, eme blaue Pullover, zünftige Marschschueh un emen en eltere Huet isch der Köbi loszoge.

„Adiö Muetti“ — „Chumm gsund wieder hei“ — — so hei Muetter u Suhn vonenand Abschied gno.

Der Papa isch scho vor eme Wyli d'Stäge z'dürab — „schryb de o denn, we de nüt nötig hesch“, het er ds Huus ufgrüeft, u zwo Minute speter het der Köbi die schwäri Eichtüre la zueschletzen un isch gägem Bahnhof zue. Es het eim düecht, er louf chly schnälller als süsch. U der Huet mit dem Herregäggerfäderli isch ziemli wyt hinden am Chopf gsässe.

„Fryburg eifach, Dritti“, seit er am Billetschalter, un isch ygstiege. Der Vorstand het mit der grünen-wyssen Chelle gägem graue Perrondach ufezeigt u der Zug isch ab, zerst e Blätz wyt dem Bremgartewald etlang, bi Bümpliz, Thörishus, Schmitten u wie die Nüstli alli heisse, verby — gäng wyter vo Bärn furt.

Der Westwind het wyssi Wulken a d'Nüneneflueh häre-gschobe. Es Bechli isch lustig dür grünen Matten un über Steine gstolperet. Vor eme Burehuus het es Chalb der Löli gmacht u von eme Misthuuffen oben aben isch e Güggel schuderhaft pressant und interessiert am ene Huehn nachegscheichlet.

Underem Viaduc de Grandfey het d'Saane gruuschet, u wyt äne hei d'Felsefänster von ernen Einsiedelei wie grossi, erstuunti Ougen i dä warm, still Morge usegluegt.

Z'Fryburg het sech der Köbi nid lang bsunnen un isch dür ds Stedtli z'düruus un uf der gäbige Landstrass ga Bulle zottlet.

Oeppis ganz eigets isch es mit der Gäged. Hie steiht e Kapällen am grüne Rain. Dört luegt es bruuns Holzchrüz us em Schlehdornhag — — u dür e Fäldwäg y chunnt bedächtigt e Kapuzinermönch derhär.

Z'Bulle isch grosse Märit. Uf em Platz z'mitts im Ort gruchse roseroti Säuli. Hühner flattern u gagglen u schimpfe was ds Züüg het, un uf saftiggrüne Bletter lütüchtet guldiggälen Anke.

Ds graue Schloss het dä Rummel scho meh miterläbt. Aber je elter me wird, dest weniger cha eim bekanntlech Öppis i Jääs bringe. Me verwunderet sech eigelech ab nüt meh. U drum stöh o die Schlossmuere no so fest u sänkträcht wie vor hunderte vo Jahre.

Ueber ds Steipflaster holperet e währschafte Brügiwage. D'Röss wo ne zieh, schüttlen albeneinisch der Grind, u der

Handgaul wieheret eme Gspane zue, wo änen a der Gass am ene Muul voll Haber umechöiet.

E chly ussehär Bulle het der Köbi e Blätz wyt i Wald ynegha, isch uf eme weiche Mieschblätz abghocket u het afa fuettere. D'Salami isch wie chüstig gsi, un es paar Schlück us em Teegutter hei scho derfür gsorget, dass die trochene Weggli rütschig worde si.

Me verwylet sälte lang, we me no jung isch. Im Sturm wott der Jüngling d'Wält erobere. Geduld isch für die Junge füra e grossi Unbekannti, u drum schlöh sie öppe der Schädel ganz ghörig a. Das muess so sy u schadt nüt, we me nume gschyder wird derby.

Der Köbi het natürlech der Chopf voll gha vo sym Projäkt. Aber Muri lyt necher bi Bärn als d'Insel Martinique u göb ihm de nume grad der Name Josephine gäng im Sinn umetrohlet isch. . . . Eis isch sicher. Er het nid gmerkt, dass



(Photo Bernhardt)

DAS SAUS

*Auf der Stufe zwischen Egg und Bach
Breit und freundlich liegt das alte Haus
Blanke Fenster unterm Schindeldach
Schauen ruhig in die Welt hinaus.*

*Schauen Acker, Wald und Wiesenhang,
Schauen Hügel hinter Hügelzug,
Lauschen still der Amsel Abendsang,
Folgen sinnend hohem Wolkenflug.*

*In der Ferne Nebelschleierglanz
Über dämmerdunklem Tannensaum
Bliht der Berge wundersamer Kranz
Wie ein zarter Himmelstraum.*

Hans Rhy, aus „Ewiges Bauerntum“

im Jura äne schwäri Wätterwulken ufgstocket hei. Un er verwachtet us syne Träumen erscht, won ihm e zünftige Rägetropf übere Nasespitz aberünelet. Wil er i däm Momänt numen es paar hundert Meter vom Stätiönli vo Albeuve ewäg isch gsi, het er ds Zügli, wo schuderhaft het müesse schnuufe, no grad im richtigen Ougeblick verwütscht un isch du emel gly einisch z'Greyerz glandet.

Wo üse Köbi der stotzig Wäg gäg däm alte Stedtli z'dürufchralet, heiteret's scho wieder uf. E Sunnestrahl zeigt fasch e chly hässig uf ene moderni Tea-Room-Reklame, wo im prächtige gothische Torboge hanget. Aber der glych Sunnestrahl wüst o der Wäg zum alte, schöne Huus, der Chalamala. Es het dem Hofnarr vom Graf Peter vo Greyerz ghört un isch vor öppe sächshundert Jahre boue worde.

Uf der Stadtmuur schnürelet es wysses Chatzli. Bym Brunne prichte zwo Froue. Sie verhächle wahrschynlech öppen e Nachbüri, so wie me das im 13. Jahrhundert allwäg o scho zum Bruuch het gha.

Ds Schloss luegt stolz über die roten u bruune Decher vom Stedtli us, u de dicke Muure trouet me scho zue, dass sogar der Bärnermutz einisch sy hert Gring dört ygrennt söll ha. Der trutzig Schlachtruf vo de Grafe vo Greyerz un ihrne Mannen isch o by Navarra u Marignano z'ghöre gsi, u wär kennt se nid, die truurigi Gschicht vo däm schöne Sennemeitschi, der Belle Luce, wo der Graf Johann der Dritt in ere Kemenate ygsperret het gha! Spreizt nid dört am höche Turm uf sydiger Fahne der Kranich, ds Wahrzeiche vo dene stolze Grafe, syner wyte Flügel — luege nid us em Erkerfänster dört zwöi bruuni Ouge sehnstüchtig gäg den Alpweide, uf dene d'Bärgblueme lüüchte u wyssi Gitzeli ihri übermüetige Sprüng mache!

D'Wirti vom drühundertjährige Gasthof het dem Köbi für weni Gäld es heimeligs Mansardli als Nachtquartier agwiese. U nachem Aesse het sech üse fahrende Scholar i ds Juhée ufe verzoge. I de nache Wälder het der Wind gruuschet. Ueber de Bärge hei Stärne glänzt, u der Mond isch dür silberwyssi Wulke gfahre. Us em Rucksack het der Köbi sächs Buecher uspackt, u no bis spät i d'Nacht yne het er gläsen u gschriebe.

Wie ds Bysewätter isch d'Fäderen über ds Papier zybet.

Am nächste Morge hei d'Bärgen u d'Strassen u d'Matten usgseh, wie d'Schallerwohng a der Junkergass na der Frühligsputzete. Vom Tannewald här isch son en eigete Tarpentinduft cho. D'Strasse si suber gfägt gsi, u d'Bärghäng hei so häll glänzt, wie we me mit eme Blocher drüber gfahre wär.

Aber o der Heinz u der Fritz hei ihrer Ferietage nid nume verplämperlet. Derwyl üse Köbi über e Jaunpass gägem Simmetal zue isch, si ihrere Zwee im Marzili unde den erste Schritt nachegange, wo d'Generalin de Beau-

harnais uf em spiegelglatte Parkettbode vo den elegante Parisersalons gmacht gha het.

„Konzärt u Theater het sie bsuecht. Bi jedem Ball, bi jeder Hundsverlochete isch sie derby gsi. Das han ig usegfunde“, seit der Heinz. „Uf allne Promenade het me se troffe. I die zügellosi Gsellschaft vom Diräktorium isch sie ynegrisse worde. U bi eim vo denen Anläss het sie zum erste Mal der Napoleon gseh“. — „Dä jung, korsisch General, wo dennzumale nüt anders isch gsi als en unbekannte, stellelosen Offizier“.

„I ma mi no guet bsinne“, grüblet der Heinz i alten Erinnerige dasume, „won is der Tscharscha i der Gschichtsstund verzelt het, d'Josephinen u der Napoleon heigen am 9. März 1796 vor em Maire vo Paris der Ehevertrag underschrybe“.

„U scho drei Tag speter — i ha de schliesslich o nid alls verschwitzt, was mer im Gymer ypoukt hei —“, trümpft der Fritz uf — „wie gseit, drei Tag speter scho isch der früsch Ghüratnig uf der Reis nach Italie gsi. Sie hei ne dört guet chönne bruuche!“

„I der Lombardei het er syner erste Lorbeere greicht. U gfätiert hei sie ne —“

„U der Chammen isch ihm gschwulle. U wenn er syne Finde wieder eis putzt het gha, isch es z'Mombello bi Mailand höch hängange“.

„Stimmt's ächt“, zwyflet der Heinz, „dass der Napoleon Längizyt heig gha na syr Josephine?“

*

Z'Muri het der Pösteler Zytigen u Briefen u Reklamen un anders Züüg i Krachs Briefchaste la trohle, u chumm isch er bim nächste Gartetöri u hinderem Läbhäg verschwunde gsi, het ds Käthi gwüss scho en Ansichtscharte vo Boltigen i de Fingere gha. Druf isch gstande „viele Grüsse aus dem sonnigen Simmental“.

Das isch jitz son e Fall, wo men uf d'Post blanget, uf ene Bricht vo öpperem, wo-eim lieb isch. U mé bruucht wäger ke Napoleon z'si für Längizyti z'ha. Das cha sogar am ene studiosus philosophiae un am Aend no gschydere Lüt passiere!

IV.

Ds Pariser Volk rüeft „vive l'empereur“ und der Fritz überchunnt e zünftige Box i Mage

Was het der Köbi ächt so wichtigs z'schrybe gha, dört im Gasthofmansardli z'Greyerz äne? E bäumigi Sach muess es scho gsi sy. Die verchriblete Bletter emel, won er het heibracht gha, hei usgseh wie d'Schlacht bi Waterloo. Dürgstrichen u drübergeschrieben un yklammet, u hie e rote Pfyl u dört e blaue Kreis — so het das Manuskript usgseh, won er's daheime no einisch vor sech häregleit u dran une gstudiert het. U wieder isch d'Fädere wie ds Bysewätter hin- u hängfahre.

D'Mama Schaller het sech nid chönnen überha, ihrem Suhn e lyse Vorwurf z'mache.

„Du chönntisch o chly meh vo dyr Ferietour verzelle. Schliesslech hei mir Eltere doch o nes Arächt a dynen Erläbnis, und das mit der Josephine wird wohl nid so schuderhaft pressiere“.

Aber i däm Momänt het der Papa ygschnappt.

„Lue Muetti, das verstöht dihr Froue nid. We Mannen öppis im Gusel hei, de muess es usen us der Fabrigg“ — und dermit zeigt er uf die Stell a sym Chopf, wo vor zwänzg Jahre no e tolle Haar schübel bolzgreduuf i d'Wält usegüegt het. Aber äbe. Alls isch vergänglech. So wird im ene gwüssen Alter halt d'Stirne höher. Es Schmärbüechli git dem Gilet en anderi Form — aber me wird o wytsichtiger, u drum chouft me sech e Brülle bim Optiker Stettler a der Spittelgass.

Uf das abe het d'Mama nüt mehr gseit. Im stillen isch sie viellleicht yverstande gsi, oder de het sie dänkt, es nützi doch nid viel, we sie scho würd umegäh. (Fortsetzung folgt)

Immer wieder...

findet der Reisende währschafte Wirtshäuser, die den gastronomischen Ruf des Emmentals auch heute noch unverändert erhalten. Dass die den grossen Heerscharen der « Speisepilger » weniger bekannte Gegend um Huttwil in dieser Beziehung noch allerlei Ueberraschungen birgt, ist darum nicht verwunderlich.

Wer für die Nerven Ruhe sucht, für die Erhaltung körperlicher Spannkraft vielseitiger, aber nicht zu hoher Anforderungen bedarf, und wer seinen Magen wieder in friedliches Gleichgewicht bringen will, der setze sich erst einmal in Verbindung mit dem Hübnerbad bei Huttwil.

-h-